

Lars Vogel

„Brauchen wir wirklich mehr Männer?“

Ein Tagungsbericht zur Theoriereihe „Reflexive Supervision“ vom 24. April 2021 mit Frau Dr.‘in Johanna Pangritz

Im Mittelpunkt der ersten Tagung der Theoriereihe „Reflexive Supervision“ in 2021 führte Frau Dr.‘in Johanna Pangritz mit ihrem Vortrag „Strafende Pädagogen – fürsorglich und doch hegemonial? Brauchen wir mehr Männlichkeit? Kritische Einwände und Reflexionen aus der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung“ in das theoretisch-konzeptionelle und empirische Spannungsfeld der Ambiguitäten von hegemonialer und fürsorglicher Männlichkeit ein. An der Tagung nahmen rund 35 Teilnehmerinnen und Teilnehmer statt. Sie fand, wie bereits die vorhergehende Tagung im November 2020, im online-Format per Zoom statt. Frau Pangritz promovierte zu dem Thema ihres Vortrags an der Fakultät für Erziehungswissenschaft der Universität Bielefeld. Im Rahmen ihrer jetzigen wissenschaftlichen Tätigkeit an der Fern-Universität Hagen forscht sie im Bereich der empirischen Bildungsforschung zur erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung mit dem besonderen Fokus auf kritische Männlichkeitsforschung, feministische Methoden und Methodologien, Bildungs- und Sozialisationsforschung sowie Diskriminierungs- und Vorurteilsforschung. Katharina Gröning leitete in den Vortrag ein, indem sie auf relevante Entwicklungslinien des Diskurses rund um den Zusammenhang von Männlichkeit und pädagogischer Praxis einging. Dabei problematisierte sie insbesondere die althergebrachte Haltung des männlichen, durchsetzungsfähigen und konfrontierenden Pädagogen, der „die Dinge regelt“, die sich u.a. in Bernhard Buebs „Lob der Disziplin“ deutlich zeige. Diese „alte“, aber immer noch sehr wirkmächtige Vorstellung von konfrontativer Pädagogik reproduziert sich nun, so Gröning, in den Argumentationslinien der in den 2000er Jahren lauter werdenden Forderungen nach mehr Männern in Kitas.

Zu Beginn ihres Vortrags weist Frau Pangritz auf die Forschungslücken in der erziehungswissenschaftlichen Befassung mit dem Thema Männlichkeit hin und konstatiert hier eine deutliche Dominanz soziologischer Forschung, die jedoch bedauerlicherweise

kaum Bezug zur pädagogischen Handlungspraxis aufweise und dadurch häufig unverbunden bleibe. Zunächst diskutiert Pangritz das vorherrschende Männlichkeitsbild entlang von drei Säulen. Sie führt an, dass zum einen die Säule des hegemonial Männlichen im Rahmen von Machtbeziehung positiv konnotiert ist. Diese Säule lässt sich in der gesellschaftlichen Kategorie der Wertigkeit verorten. Machtvolle Positionen und ihre Funktionsträger werden gemeinhin als wertiger angesehen. In starker Dependenz hierzu führt Pangritz die Säule der Produktionsbeziehung an. Die Berufe beziehungsweise das Verhalten und die Interaktionsgestaltung im öffentlichen Raum folgen dem Deutungsmuster der Erfolgsversprechung. Berufe, in denen Fähigkeiten wie Empathie, Verantwortungsübernahme für andere und Fürsorge gefragt sind, gelten gesellschaftlich als Frauenberufe. Den genannten Aspekten der Interaktionsgestaltung der sogenannten Frauenberufe werden produktivitätssteigernde Effekte abgesprochen. Als dritte Säule führt Pangritz die emotionale Beziehung an. Im Rahmen der gesellschaftlichen Kategorie des Heterosexuellen wird die Begehrlichkeit zum anderen Geschlecht verhandelt. Diese Beziehungskonstellation wird in der gesellschaftlichen Praxis durch eine komplementäre Rollenverteilung bestimmt. Auf der einen Seite nimmt ein Interaktionspartner die Rolle des sich begehrtlich Präsentierenden (die Frau) ein. Der andere Interaktionspartner übernimmt die Rolle des Begehrenden (der Mann), der seine Begierde befriedigt wissen möchte. Hier wird eine fragliche, spezifische und komplementäre Beziehungsgestaltung reproduziert, die in der Ethik Aristoteles verortet ist. Resümierend fasst Pangritz die Interaktionsgestalt hinsichtlich der Geschlechter zusammen. Der Reproduktion der Beziehungsgestaltung immanent ist die Verpflichtung zur Behauptung dieses Männlichkeitsbildes.

Pangritz zeigt weiter auf, wie sich das Bild der hegemonialen Männlichkeit aufweichen kann und wie die dichotomen Grenzen der beiden Geschlechterkonstrukte verflüssigt werden können. Sie rekurriert hier auf die australische Soziologin Karla Elliot und ihre Ausarbeitungen zu *Caring Masculinities* im Rahmen ihrer kritischen Männlichkeitsforschung. Der Begriff ist entlehnt aus der feministischen Ethik und weist in seinem Bedeutungsgehalt auf praktische Fürsorgetätigkeiten, wie Aufmerksamkeit, Interdependenz, Empathie usw. hin. Für Elliot jedoch hat der Begriff eine hohe Relevanz für die Gleichstellungsdebatte, denn hier werden die positive Konnotation der Männlichkeit und ihre exponierten Merkmale, wie Dominanz und Herrschaft im Bild der „fürsorgenden Väter“ in Frage gestellt. Das Bild der fürsorgenden Männer ist jedoch gar nicht so jung,

merkt Pangritz an. Seit ca. 15 Jahren ist es Teil des Geschlechterdiskurses, jedoch mit dem Fokus auf die „neuen Väter“, wodurch es bedauerlicherweise wenig Rückkoppelung zur Bedeutung für die pädagogische Praxis und für berufliche und institutionelle Zusammenhänge in der Pädagogik erfährt.

Die Transformation der Männlichkeit, die Pangritz anspricht, zeigt sich im pädagogischen Feld in der Forderung nach mehr Männern in Kitas, das durch die Förderung des BMFSFJ mit 16 Modellprojekten in 13 Bundesländern an Aufmerksamkeit gewonnen hat. Dem vorausgegangen waren wissenschaftliche Studien mit dem Ergebnis, dass Jungen, im direkten Vergleich zu Mädchen, weniger höhere Bildungsabschlüsse erreichten. Die Jungen galten als Bildungsverlierer. Im Zuge dieser Erkenntnis erfuhr der Fokus eine 180° Drehung. Waren zuvor die Benachteiligungen der Mädchen fokussiert worden, richtete sich jetzt die Akzentuierung der Forschung auf die Jungen und ihre zukünftige Position in der Gesellschaft. Das Postulat nach Männern als Vorbilder galt im Rahmen der Pädagogik fortan als Lösung für die Diskrepanz zwischen Jungen und Mädchen bezüglich ihrer Entwicklungschancen. Hierbei erfährt jedoch das „Wie“ der Erziehung deutlich zu wenig Aufmerksamkeit. In der Fachöffentlichkeit werden hierzu kontrastierende Männlichkeitsbilder kontrovers diskutiert. Nach Pangritz werden dabei insbesondere feministische Strömungen für das Phänomen der Schulversager verantwortlich gemacht. Die Jungen werden gemäß dieser Argumentationslinie „verweichlicht“ erzogen, weshalb sie deutliche Schwierigkeiten aufweisen, sich durchzusetzen. Die Folge dieser Verweichlichung sei eine Abnahme der Akzeptanz der geltenden gesellschaftlichen Normen.

Als Fazit schlägt Pangritz eine hybride Männlichkeit vor, in die die hegemoniale Männlichkeitskonstruktion und die Caring Masculinities inkludiert werden.

Im Anschluss an den Vortrag trafen sich die Teilnehmer*innen in drei Arbeitsgruppen, in denen jeweils mit unterschiedlichen Blickrichtungen die Implikationen für die supervisorische Praxis diskutiert wurden. Eine Arbeitsgruppe konzentrierte sich auf die sozialen, biologischen und psychologischen Geschlechterperspektiven und ihre Differenzierungen. Die zweite Gruppe fokussierte die Position des männlichen Supervisors und diskutierte u. a. die Tendenz der Supervisanden, dem Supervisor einseitig männlich konnotierte Verhaltensweisen von Durchsetzung und Ordnung zuzuschreiben. Dieser jedoch steckt in dem Dilemma, einerseits die Gruppendynamik supervisorisch thematisieren zu

müssen, gleichzeitig jedoch als Mann unmittelbarer Teil dieser Gruppendynamik zu sein, wodurch sich der Supervisor selbst zum Fall machen würde. Dieses Dilemma wurde anhand eines Fallbeispiels diskutiert. Die dritte Gruppe konzentrierte sich auf den Praxis-transfer insofern, als dass Männlichkeit auch in einem frauendominierten Feld wie der Supervision eine sehr bedeutsame Rolle spielt. In diesem Zusammenhang wurde auch die Frage erörtert, wo und wie in supervisorischen Kontexten über Geschlechterkonstruktionen und Geschlechterdemokratie gesprochen werden kann.

Im Abschlussplenum wurden Szenen aus der supervisorischen Praxis zusammengetragen, in denen die Thematik Männlichkeit von besonderer Relevanz ist. Katharina Gröning verdeutlichte, dass der Geschlechterdiskurs eine hohe Relevanz für die Supervision besitzt und zukünftig intensiver in den Studiengang integriert werden soll.